

Zum gestalttheoretischen Verständnis von Ichhaftigkeit und Narzissmus

Margit Fally (Purkersdorf)

In der Reflexion meiner psychotherapeutischen Arbeit mit einem Klienten versuchte ich mir auch theoretisch mehr Klarheit über ein Phänomen zu verschaffen, dem ich in dieser Therapie besonders ausgeprägt begegnete: dem Schwanken des Klienten zwischen Selbsterhöhung und Selbstverachtung¹.

Was kann der auf den Adlerianer Fritz Künkel zurückgehende Begriff der Ichhaftigkeit, der in der Gestalttheorie vor allem von Wolfgang Metzger aufgegriffen wurde, zum Verständnis dieses Phänomens beitragen? Und welche Beziehung gibt es zwischen diesem Begriff und dem psychoanalytischen Verständnis von Narzissmus (das selbst wiederum alles andere als einheitlich ist)?

Im folgenden Beitrag versuche ich diese beiden Begriffe und die dahinter stehenden Auffassungen zu erläutern und einige Vergleiche zwischen den damit verbundenen Sichtweisen anzustellen.

Narzissmus – ein vieldeutiges Konzept

Seit Sigmund Freud 1924 seine Schrift „Zur Einführung des Narzissmus“ herausgegeben hat, ist der Begriff Narzissmus zwar eng mit der Psychoanalyse verknüpft, aber unter Psychoanalytikern alles andere als einheitlich verstanden worden. Auch in der neueren psychoanalytischen Literatur zum Narzissmus fällt auf, dass der Begriff noch

immer in sehr unterschiedlicher Bedeutung verwendet wird, nämlich zum einen weiterhin im Sinne von *pathologischer Selbstverliebtheit*, zum anderen als Bezeichnung für ein *System des Selbst*, welches an der Regulation des Selbstwertgefühls beteiligt ist. Allerdings wird in der Psychoanalyse in den letzten 30 Jahren das, was dort als narzisstische Störung verstanden wird, nun jedenfalls relativ übereinstimmend mit einer grundlegenden Störung des Selbstwertgefühls in Verbindung gebracht.

Die damit verbundenen theoretischen Konzepte gehen allerdings auch bei solchen Psychoanalytikern auseinander, die das bei Freud noch vorwiegend pathologische Verständnis des Narzissmus überwunden haben. Als namhafte Vertreter zweier unterschiedlicher Positionen in der Narzissmusfrage sind hier insbesondere die beiden österreichisch-amerikanischen Psychoanalytiker Heinz Kohut (1913-1981) und Otto F. Kernberg (*1928) zu nennen. Auf ihre Positionen gehe ich in diesem Beitrag näher ein.

Kohuts Narzissmus-Verständnis

Gegenüber der früher vorherrschenden Fixierung auf die Störung, die Pathologie, die mit dem Narzissmus-Begriff verbunden wurde, war es vor allem Kohuts Verdienst, „die große Bedeutung ‚narzisstischer‘

Zusammenfassung

Die psychotherapeutische Praxis braucht auch die theoretische Auseinandersetzung mit bestimmten Phänomenen, um daraus Ideen für die weitere Gestaltung der Arbeit zu gewinnen. Das führte die Autorin schon vor einigen Jahren zur Beschäftigung mit theoretischen Ansätzen zum Verständnis von Selbsterhöhung und Selbstverachtung. Im Mittelpunkt dieser Reflexion standen die Begriffe und Konstrukte der Ichhaftigkeit und des Narzissmus in verschiedenen Denktraditionen und die Vorstellungen über die Genese der damit gemeinten Phänomene. Ihr damaliger Beitrag wird hier anlässlich des neuen Artikels von Giuseppe Galli in diesem Heft zum Thema Selbstanklage und Selbsterhöhung in aktualisierter und ergänzter Form wiederveröffentlicht.

Übereinstimmung scheint zwischen den verschiedenen Konzeptionen darin zu bestehen, dass es dem ichhaften bzw. narzisstisch gestörten Menschen an einem angemessenen Selbstwertleben fehlt und dabei oft frühe negative Beziehungs-Erfahrungen eine Rolle spielen. Im Unterschied zum Begriff des Narzissmus im psychoanalytischen Verständnis meint der von der Adler'schen Schule wie von der Gestalttheorie vertretene Begriff der Ichhaftigkeit eine bestimmte Störung im Ich-Welt-Verhältnis, ohne sich auf vorschnell einschränkende spezifische Annahmen über Genese und Dynamik und damit auch auf einengende Vorstellungen zum therapeutischen Umgang mit Störungen dieser Art festzulegen.

Verhaltens-, Erlebens- und Einstellungsweisen für die kreative Bewältigung des Lebens bis hin zu überragenden künstlerischen (Picasso, Beethoven), aber auch herausragenden altruistischen Leistungen (Albert Schweitzer)“ zu belegen (Walter 1994, S. 223).

¹ Die Erstfassung dieses Beitrags erschien in *ÖAGP-Informationen* 8 (2/1999), 1-12. Für diese Wiederveröffentlichung neu bearbeitet.

² So machte er sich einmal herunter und ließ sich auch von anderen heruntermachen, dann wieder hielt er sich offenbar für „etwas Besseres“, stellte sich über alle anderen und machte sie herunter.

Mini-Lexikon

Mary Henle (1913 - 2007) Studium der Psychologie bei Koffka, dann eine der wichtigsten Mitarbeiterinnen von Wolfgang Köhler. Sie ist eine der bekanntesten Vertreterinnen der Gestalttheorie beziehungsweise der Gestaltpsychologie in den USA und lehrte an der *New School of Social Research* in New York.

Otto Friedmann Kernberg, geb. 1928 in Wien, jüdische Herkunft, Emigration nach Chile, wo er zunächst Biologie und Medizin, anschließend Psychiatrie und Psychoanalyse studierte. Später wanderte er in die USA aus. Mehrere Professuren und die Ausübung von Direktorenposten an verschiedenen Universitäten und Kliniken folgten. Kernberg gilt als renommierter Psychoanalytiker und befasst sich umfangreich mit den Themen Narzissmus, Objektbeziehung und Borderline-Störung.

Heinz Kohut, geb. 1913 in Wien, gestorben 1981 in Chicago. Er wuchs in einer bürgerlichen Familie mit Hauslehrer auf, dann Studium der Medizin, Lehranalyse bei August Aichhorn. 1938 wegen seiner jüdischen Herkunft erzwungene Auswanderung in die USA. Begründer der so genannten selbstpsychologischen Richtung in der Psychoanalyse - seine Theorien führten letztlich zu seinem Ausschluss aus der Freudianischen Organisation.

Fritz Künkel, geb. 1889 in Stolzenberg (heute Polen), gest. 1956 in Los Angeles. Studium der Medizin, Truppenarzt (im Krieg verlor er einen Arm). Danach wandte er sich der Psychiatrie und Psychotherapie zu. Begegnung mit Adler und der Individualpsychologie. Künkels Selbständigkeit und seine christlich konservative Einstellung führten 1931 zum Bruch zwischen den beiden. 1928 veröffentlichte Künkel den ersten Band (von 5) zur Charakterkunde. Von ihm stark geprägte Begriffe: Ichhaftigkeit, Wirhaftigkeit und Sachlichkeit.

Abwehrmechanismus, Begriff aus der Psychoanalyse. Mit Hilfe von Abwehrmechanismen wie Verdrängung, Verleugnung, Spaltung, Projektion etc. versucht dieser Auffassung zufolge das Ich, den Konflikt zwischen unbewussten psychischen Tendenzen (Triebe, Wünsche, Motive, Werte) zu bewältigen. Unterschieden werden reifere (z.B. Verdrängung) und unreifere Abwehrmechanismen (z.B. Spaltung).

Aktualgenese, aus der Gestaltpsychologie stammender Begriff: Gemeint ist damit die Entstehung des Erlebens und Verhaltens aus der aktuellen Beschaffenheit und Dynamik des gegebenen Feldes – im Unterschied zur

Historischen Genese: sie befasst sich mit den Entstehungsbedingungen des Erlebens und Verhaltens aus lebensgeschichtlicher Perspektive.

Größenselbst, nicht einheitlich verwendeter Begriff bei Kohut und Kernberg. Kohut spricht im Zusammenhang mit der vorübergehenden - in der Entwicklung normalen - Idealisierung des Selbst von Größen-Selbst, bei narzisstischen Störungen kommt es dann zu einer Fixierung auf das Größenselbst. Bei Kernberg ist das Größenselbst (immer) ein pathologisches Verschmelzungsprodukt des Real-Selbst einerseits und des Ideal-Selbst und der Ideal-Objekte andererseits und tritt bei narzisstischen Störungen auf.

Selbstrepräsentanzen definiert Kernberg (1975 dt. 1978, S. 358) folgendermaßen: „Selbstrepräsentanzen sind affektiv-kognitive Strukturen, die die Selbstwahrnehmung einer Person in ihren realen Interaktionen mit bedeutsamen Bezugspersonen und in phantasierten Interaktionen mit inneren Repräsentanzen dieser anderen Personen, den sogenannten Objektrepräsentanzen, widerspiegeln“. Statt Selbstrepräsentanzen verwendet er auch die Termini Selbstbilder oder Selbstvorstellungen.

Heinz Kohut (1971, 1977; vgl. dazu Fiedler 1994, S. 61f) postuliert neben den psychischen Instanzen Ich, Es und Über-Ich *das Selbst* als *eigene psychische Struktur*. Der Narzissmus ist dabei jene psychische Energie, die der Mensch auf sich selbst zu richten vermag. Der Säugling wird als „primär narzisstisch“ (auf sich selbst bezogen) gesehen. In Auseinandersetzung mit der äußeren Umgebung und den damit unvermeidlichen Begrenzungen mütterlicher Fürsorge wird das Gleichgewicht dieses „primären Narzissmus“ gestört. Als Ausgleich dafür kommt es zu einer vorübergehenden Idealisierung seines Selbst (Größen-Selbst) und zu einer vorübergehenden Idealisierung der Bezugspersonen. Misslingt nun - zumeist infolge traumatischer Beziehungserfahrungen - die altersentsprechende Auflösung dieser Idealisierungen, können diese grandiosen „Selbst- und Objekt-Repräsentanzen“ in unbewusster Form wirksam bleiben und in Gestalt von nicht befriedigenden Größenansprüchen und entsprechend beschämenden Minderwertigkeitsgefühlen als „sekundärer Narzissmus“ das Erleben narzisstisch gestörter Menschen prägen.

Die Konzeption Kernbergs

Otto F. Kernberg hingegen versteht *das Selbst* als *Teil des Ich* und definiert es als intrapsychische Struktur, die sich aus Selbstrepräsentanzen mit ihren affektiven Gehalten konstituiert. Er geht von keiner separaten narzisstischen Entwicklungslinie aus, sondern nimmt Folgendes an: „[...] Im Gegensatz zu Kohuts Theorie, nach der narzisstische Besetzung und Objektbesetzung an einem gemeinsamen Punkt beginnen, sich dann aber unabhängig voneinander entwickeln, glaube ich, dass die Entwicklung von normalem und pathologischen Narzissmus immer die Beziehung des Selbst zu Objektvorstellungen und

äußeren Objekten umfasst, [...]“ (Kernberg 1989, S. 116). Die normalerweise gesunde Entwicklung des Selbstwertgefühls kann durch zwischenmenschlich bedrohliche Erfahrungen gestört werden, wobei narzisstische Größen- und Unabhängigkeitsphantasien als Lösung dieser Konflikts dienen können (zit. nach Fiedler 1994, S. 459).

Von der Persönlichkeitsorganisation ordnet Kernberg (lt. meiner Mitschrift seines Vortrags in Hamburg Juli 1995), der zwischen neurotischer, Borderline- und psychotischer Organisation unterscheidet, die narzisstischen Störungen unter Borderline ein. Im Gegensatz zur

→ *neurotischen Struktur*, die sich seinem Verständnis nach durch ein integriertes Konzept des Selbst und des „signifikanten Anderen“, durch Vorherrschen von Abwehrmechanismen der Verdrängung und durch ausgezeichnete „Realitätstests“ auszeichnet, finden sich bei der

→ *Borderline-Organisation* folgende Merkmale: Identitätsdiffusion, d.h. hier Spaltung des Konzepts des Selbst und Fehlen des integrierten Konzepts des „signifikanten Anderen“, Vorherrschen von primitiven Abwehrmechanismen, die auf Spaltungsmechanismen beruhen (z.B. Verleugnung, Entwertung, Projektive Identifizierung) und zeitweise geschwächte Realitätskontrolle. Letzteres wiederum ist das Unterscheidungsmerkmal zur

→ *psychotischen Organisation*, bei der die Realitätskontrolle generell herabgesetzt ist.

Das Besondere der narzisstischen Persönlichkeitsstörungen besteht nach Kernberg darin, dass sie ein integriertes, wenn auch hochgradig pathologisches Größen-Selbst ausgebildet haben. „[Dieses] kompensiert zwar die Spaltung des Selbst³, aber der Preis dafür ist eine pathologische Entartung der Objektbeziehungen“ (1975, dt. 1978 S. 376).

An diagnostischen Kriterien für narzisstische Persönlichkeitsstörungen nennt Kernberg u.a. folgende:

- Größenideen (in Phantasie oder Verhalten),
- egozentrische Einstellung,
- Mangel an Einfühlungsvermögen und
- Verlangen nach ständiger Anerkennung und Bewunderung.

Allerdings könne auf eine narzisstische Persönlichkeitsstörung nicht anhand einzelner Symptome geschlossen werden, sondern erst aufgrund der Entwicklung der Übertragungsbeziehung (was Kohut übrigens auch so sieht). Die Diagnose der narzisstischen Persönlichkeitsstörung sollte nach Auffassung von Kernberg nur einem ganz bestimmten Krankheitsbild vorbehalten sein, auch wenn sich bei anderen Störungen (z. B. Zwang, Depression) vorübergehend eine ähnliche Symptomatik zeigen kann bzw. auch diese mit einer Selbstwertproblematik verbunden sind.⁴

Kohuts Selbst-Pathologie

Kohut (1977 dt. 1979) nimmt dagegen folgende Einteilung seiner ‚Selbst-Pathologie‘ vor: Er unterscheidet:

1. Psychosen (ständige oder langandauernde Fragmentierung, Schwächung oder schwere Verzerrung des Selbst),
2. Borderline-Zustände (Selbst wie bei 1, aber verdeckt durch mehr oder weniger wirksame Abwehrstrukturen),
3. schizoide und paranoide Persönlichkeiten (Selbst wie bei 1, aber schizoide oder paranoide Abwehrstrukturen)
4. narzisstische Persönlichkeitsstörungen (zeitweilige Fragmentierung, Schwächung oder schwere Verzerrung des Selbst, hauptsächlich manifestiert durch Sympto-

me wie Überempfindlichkeit gegen Missachtung, Hypochondrie oder Depression)

5. narzisstische Verhaltensstörung (Selbst wie bei 4, hauptsächlich manifestiert durch Symptome wie Perversion, Straffälligkeit oder Sucht).

Beim Vergleich der Einteilung Kernbergs mit der von Kohut zeigt sich: Kernberg behält sich die Diagnose „narzisstische Persönlichkeitsstörung“ für ein enger umgrenztes Störungsbild vor als Kohut. Kohuts Begriff von narzisstischer Störung könnte meinem Verständnis nach mit Kernbergs Borderline-Organisation verglichen werden. Denn laut Kernberg kann hysterisches, infantiles, narzisstisches Verhalten sowie sexuell abweichendes oder Sucht-Verhalten, um nur einige zu nennen, auf Borderline-Niveau organisiert sein.

Behandlungskonzepte nach Kohut und Kernberg

Beide Autoren gehen davon aus, dass die „Wiederbelebung des Größen-Selbst“ eine zentrale Rolle in der psychoanalytischen Behandlung einnehmen soll. Die therapeutischen Vorschläge Kernbergs (1975 dt. 1978) bzgl. narzisstischer Störungen zielen aber darauf ab, beim Klienten relativ rasch neben

³ Nach Kernberg kommt im Frühstadium der Ich-Entwicklung normalerweise der Abwehrmechanismus der Spaltung infolge mangelhafter Integrationsleistung des frühkindlichen Ich vor, er wird aber bei gesunden Entwicklungsbedingungen bald durch andere, reifere Formen (Verdrängung) ersetzt. Bei pathologischen Bedingungen (Stichwort nicht-empathische Bezugsperson) bleibt der Abwehrmechanismus der Spaltung nach Kernberg (1975 dt. 1978, S. 45) erhalten.

⁴ Die Problematik der Diagnosestellung bzw. der internationalen Klassifikationssysteme, die nach wie vor reine Symptomkataloge sind und die Analyse der Situation und Konstellationen, in der z.B. „krankhaftes“ Geschehen auftritt, außer Acht lässt, wird bei Stemberger (2010b) beschrieben. Er bezieht sich dabei auf depressives Geschehen, diese Problematik kann durchaus auch auf die Diagnose „narzisstische Persönlichkeitsstörung“ umgelegt werden.

den positiven Aspekten auch negative Aspekte der „Grandiosität“ zu analysieren, d.h. nicht nur die primitive Idealisierung in der Übertragung zu deuten, sondern auch die omnipotenten Kontrollansprüche - hinter denen meist uneingestandene Wut- und Neidgefühle stünden. Nur dadurch könne die vollständige Durcharbeitung des „pathologischen Größen-Selbst“ erreicht werden. Kohut (nach Fiedler 1994, S. 459) hingegen, der eine Entwicklungshemmung des Größen-Selbst als zentral sieht, fordert in erster Linie eine von Empathie und Verständnis bestimmte Psychoanalyse. Einig sind sich beide in der Auffassung, dass zum Zweck der Behandlung dieser Störungen das klassische analytische Setting unter Umständen zu modifizieren sei (z.B. Face-to-face Therapie).

Bevor ich weiter auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Auffassungen dieser beiden Autoren eingehe, möchte ich nun auf die Ichhaftigkeit zu sprechen kommen.

Ichhaftigkeit im Verständnis der Gestalttheorie

Der gestalttheoretische Zugang zum Konstrukt der Ichhaftigkeit ist ein sozialer: Die Person wird nicht als isoliertes, abgeschlossenes System betrachtet, sondern in Feldbeziehung zu ihrer Um- und Mitwelt.

Ichhaftes Erleben und Verhalten kann an folgendem Beispiel veranschaulicht werden:

Ein Mensch steht vor einer Aufgabe: Geht er sie ichhaft an, so ist er mehr mit sich selbst als mit der Aufgabe beschäftigt, und im Mittelpunkt seines Interesses steht, ob er bewundert oder gelobt wird. Geht er sie sachlich an, so ist er mit der Aufgabe selbst beschäftigt; im Mittelpunkt seines Interesses steht die Aufgabe (Bewunderung und Lob

sind allenfalls ein angenehmes Nebenprodukt).

Diese besondere Art des Erlebens und Verhaltens eines Menschen steht im Zusammenhang damit, wie er seine Stelle und Rolle in der Welt erlebt. Der ichhaft Eingestellte erlebt sich stets im Zentrum der Situation oder - allgemeiner ausgedrückt - der Welt, und die „Welt der Objekte“ - das heißt auch der Mitmenschen - hat ihm zu dienen. Der sachlich Eingestellte sieht sich dagegen als Teil der Welt, der sich in den Dienst der Objekte und damit auch der Mitmenschen stellt (vgl. Künkel 1982, S. 2, und Walter 1996, S. 2).

Ichhaftigkeit hat weitreichende Folgen. Wolfgang Metzger (1962, S. 159) schreibt:

„Ichhaftigkeit, als Sorge um die eigene Person, um die Sicherheit, ihre Geltung, ihre Ehre, ihr Ansehen, ihren guten Ruf, ihre Beliebtheit, ihre Macht oder Unabhängigkeit setzt für den denkenden, schaffenden oder handelnden Menschen notwendig gewichtige Nebenziele mit mehr oder weniger starken anziehenden und also auch steuernden, das heißt aber in der Regel vom eigentlichen Ziel irgendeiner Aufgabe abziehenden Kräften“.

Und an anderer Stelle:

„Das Bestehen von Nebenzielen stört beim menschlichen Handeln (...) Es greift auf zwei verschiedenen Stufen an. Es beschränkt sich nicht darauf, uns in einem sonst unveränderten Bewegungsfeld von unserem Hauptziel abzuziehen, sondern es verändert zuvor schon die Eigenschaften dieses Bewegungsfelds (einschließlich des Zieles) selbst, und nicht nur möglicherweise, sondern mit großer Wahrscheinlichkeit besonders stark gerade solche Eigenschaften, die für die Erreichung unseres Hauptziels entscheidend sind“ (ebenda, S. 160).

Das heißt: Durch die Ichhaftigkeit

nehmen wir die Welt und uns selbst in ihr verzerrt wahr. Es kommt im Wesentlichen zu einer Verschiebung der Gewichtsverhältnisse unter den Eigenschaften der Dinge und Wesen unserer Umwelt. Gerade aber wie wir die Welt wahrnehmen, hat einen unmittelbaren Einfluss auf unser Verhalten.

Ichhaftigkeit und Lebensraum

Das Persönlichkeitsmodell der Gestalttheoretischen Psychotherapie beruht wesentlich auf der psychologischen Feldtheorie von Lewin. Ihr zufolge ist Verhalten nicht aus stückhaft aufgefassten Merkmalen der Person, sondern aus der Feldbeziehung von Person und Umwelt zu verstehen. Ein zentrales Konstrukt zur Erfassung dieser Beziehung ist bei Lewin das des Lebensraumes. Der allgemeinen Definition des Feldes entsprechend versteht er darunter die Gesamtheit gleichzeitig bestehender Tatsachen, die gegenseitig voneinander abhängig sind. Der Lebensraum schließt dabei die Person und die Umwelt ein und beinhaltet alle Fakten der Person und der Umwelt, die das Verhalten zu einem bestimmten Zeitpunkt beeinflussen.

Im Lebensraum kommt die „Tendenz zur guten Gestalt“ zum Tragen. Sie gilt als oberstes inneres Ordnungsprinzip menschlichen Erlebens und Verhaltens. Metzger (1941, S. 222) spricht vom tief in uns angelegten „[...]Drang, Gestörtes in Ordnung zu bringen und bei Unentwickeltem Geburtshelfer zu sein“. Allerdings kann dieser „Drang“, diese Fähigkeit zur Selbstregulation, gestört sein. Innerhalb des Lebensraums bilden sich dann zwar auch Ordnungen, diese sind aber (mehr oder weniger) verzerrt und deformiert. Die jeweils konkreten Auswirkungen dieser Störungen hängen von der Gesamtbedingungslage im Lebensraum des Individuums ab.

Bei der Ichhaftigkeit gehe ich nun davon aus, dass die „Tendenz zur guten Gestalt“ in bestimmter Weise gestört ist und sich innerhalb des Lebensraums spezifische unsachgemäße Ordnungen und entsprechende Barrieren gebildet haben. Davon betroffen kann sowohl die Person als auch die Umwelt sein, wobei hier auch die Grenze zwischen Person und Umwelt und die Stellung der Person im Lebensraum zu beachten sind.

Fünf Aspekte der Persönlichkeitsentfaltung

Knappe Anregungen, die für die Einordnung und angemessene Erfassung des Phänomens der Ichhaftigkeit und der damit verbundenen unsachgemäßen Ordnungen wesentlich sein können, finden sich in Metzgers Aufsatz „Gedanken zur Entfaltung und Wandlung der Persönlichkeit“ (1953/1997), in dem er fünf Aspekte der Persönlichkeitsentfaltung bzw. Persönlichkeitswandlung skizziert:

- A. allgemeine Geschehensart (z.B. Plastizität, Starrheit)
- B. besondere Beschaffenheit der verschiedenen seelischen Hauptbereiche (Struktur und Gehalt der anschaulichen Welt und des Ich)
- C. Stelle und Rolle des Ich als Welt-Teil und die damit zusammenhängenden Grund-Ausrichtungen des Seins (Daseins-Thematik)
- D. Techniken der Zielerreichung (Daseins-Techniken)
- E. tektonische oder Gestalt-Qualitäten der Gesamtpersönlichkeit

Mit Ichhaftigkeit wären demnach Phänomene angesprochen, die sich vor allem auf den Aspekt C beziehen (Stelle und Rolle des Ich als Welt-Teil). Gleichzeitig wäre aber davon auszugehen, dass diese Aspekte als wechselseitig in Beziehung stehend zu denken sind und daher Ichhaftig-

keit auch in den anderen Aspekten der Persönlichkeit ihren entsprechenden Ausdruck findet, z.B. in der besonderen Beschaffenheit der seelischen Hauptbereiche (Aspekt B) oder in den Techniken der Zielerreichung (Aspekt D).

Den für das Verständnis der Ichhaftigkeit zentralen Aspekt C (Stelle und Rolle des Ich als Welt-Teil und die damit zusammenhängenden Grund-Ausrichtungen des Seins - Daseins-Thematik) gliedert Metzger weiter in:

- c.1. allgemeine Umwelt-Kohärenz und Umwelt-Kontakt,
- c.2. das Glied- oder Teil-Sein,
- c.3. die Verankerung an einem bestimmten Platz der Wirklichkeit,
- c.4. die relative Rang-Einstufung bzw. Geltung in der Gruppe,
- c.5. die Einordnung in die Macht- bzw. Führungshierarchie der Gruppe und
- c.6. die Schwerpunktbildung bzw. Zentrierung des Erlebnis-Gesamts in verschiedenen Hinsichten.

Unter letzterem Punkt wiederum nennt er folgende ‚verschiedene Hinsichten‘:

C.6.a. den Schwerpunkt der Seele bzw. des Ich und seines engeren und weiteren Zubehörs.

Dazu meint er (S. 4): „Dieser Schwerpunkt ist zugleich die Hauptgrundlage des Selbstbewusstseins oder der Selbstsicherheit, auch des Bewusstseins der Einstufung in die Gruppe“.

C.6.b. Das Wichtigkeitsverhältnis zwischen den verschiedenen Weisen des Eingefügtseins des Ich in seine Welt und

C.6.c. das Wichtigkeitsverhältnis zwischen der eigenen Person und den übrigen Gehalten der erlebten Welt, wobei alle Variationen zwischen völligem Aufgehen in Selbstsicherung oder völligem Aufgehen in „Aufgaben“ möglich ist.

Beim Aspekt C geht es also um folgende Fragen:

- Orientiere ich mich ausschließlich am Eigenanspruch und bin ich blind für die jeweilige Lage und Umwelt, oder orientiere ich mich an der jeweiligen Lage und Umwelt und trete in Kontakt mit ihr?
- Verstehe ich mich als Glied oder Teil einer Gruppe, eines „Wir“?
- Wie bin ich in verschiedenen Bezugssystemen verankert? Anerkenne ich z.B. höhere Ordnungen oder erfolgt die Verankerung lediglich im Ich?
- Welchen relativen Rang nehme ich in einer Gruppe ein?
- Kann ich mich angemessen - entsprechend meiner Begabungs-, Leistungs- und Führungsfähigkeiten - in eine Gruppe einordnen und danach handeln?
- Wie sind meine Schwerpunkte in folgenden Hinsichten:
- Orientiere ich mich am Eigenwertstreben oder am Geltungstreben?⁵
- Wie wichtig sind mir die verschiedenen Weisen des Eingefügtseins (wie unter C1-C5 angeführt) wie Umwelt-Kontakt, Teil einer Gruppe sein, Macht, Geltung...
- In welchem Wichtigkeitsverhältnis steht die eigene Person zur übrigen Welt? Erfülle ich Aufgaben im

⁵ Zur Erläuterung: Metzger unterscheidet in Verbindung mit dem Selbstwert (-streben) zwischen Eigenwertstreben und Geltungstreben, wobei es beim Selbstwertstreben prinzipiell darum geht, „in irgendwelchen Beziehungen einen bestimmten (Mindest-)Rang einzunehmen“ (1941, S. 138). Der Kern des Gegensatzes ist seiner Meinung nach, dass es beim Geltungstreben nur auf ein bestimmtes Rangverhältnis zu anderen ankommt, beim Eigenwertstreben dagegen um einen bestimmten Platz an einem überpersönlichen, sachlichen Maßstab.

Wohl spielt hier aber auch die „Verinnerlichung“ oder „Veräußerlichung“ der Seele eine Rolle. Der ichhaft Eingestellte ist auf eine bestimmte Weise nach außen (an äußeren Dingen und an anderen Menschen (diese haben ihm zu dienen) orientiert, der Sachlich-Eingestellte nach innen (ist sich seiner Selbst bewusst und kann daher von sich absehen).

Dienste des Ich oder im Dienste der Welt?

Wie kann man sich die Entstehung von Ichhaftigkeit vorstellen bzw. erklären? Die Beantwortung dieser Frage kann aus dem historisch-genetischen Blickwinkel (lebensgeschichtliche Aspekte) oder dem aktual-genetischen Blickwinkel versucht werden.

Zur Aktualgenese der Ichhaftigkeit

Hinsichtlich der Aktualgenese ist das gegenwärtige Feld des Klienten zu betrachten - wie ist die konkrete Situation beschaffen, in der er sich ichhaft verhält?

Hier möchte ich auf meinen Klienten zurückkommen, und dieses Geschehen ansatzweise beschrei-

ben: Immer wenn sich mein Klient von anderen kritisiert fühlte oder seine Mitmenschen ihn nicht seiner Vorstellung entsprechend unterstützten, fühlte er sich in seinem persönlichen Wert in Frage gestellt und „vergaß“ noch mehr als sonst seine Aufgaben (am Arbeitsplatz, als Vater ...) Er beschäftigte sich dann nur noch mit sich selbst und versuchte mit verschiedensten Mitteln der „Bedrohung“ zu entkommen, die für ihn von dieser In-Frage-Stellung ausging: durch Selbsterhöhung, oder Selbsterniedrigung, durch Ab- oder Aufwertung der anderen. Er versuchte erst gar nicht, sich selbst sachlich mit Kritik auseinanderzusetzen und, wenn diese etwas Berechtigtes enthielt, sein Verhalten in diesem Aspekt zu ändern. Er dachte auch nicht daran,

seine Ansprüche an andere zu hinterfragen. Sein Geltungsstreben war also wesentlich daran beteiligt, wenn er sich in der jeweiligen aktuellen Situation ichhaft verhielt.

Zur historischen Genese der Ichhaftigkeit

Zur historisch-genetischen Betrachtungsweise verweise ich auf Auffassungen von Metzger sowie von Künkel:

Laut Metzger kann Ichhaftigkeit durch die Art der Erziehung beeinflusst (gefördert oder hintangehalten) werden. Sowohl der niemals anerkannte, früh überforderte, „zu Tode Kritisierte“ als auch der früh unterforderte und verwöhnte Mensch werden ichhaft (Metzger, 1986, S 530). Beide lernen nicht, Aufgaben selbständig zu bewältigen: der eine wird dafür kritisiert, wie er es macht, dem anderen wird bei der Aufgabe voreilig geholfen. Das Interesse an den Aufgaben selbst erlahmt: Sie werden in Zukunft dann entweder genau so, wie der Erzieher es sagt, ausgeführt oder überhaupt nicht.

Metzger zeigt hier zwei Pole einer Bandbreite von Erziehungsstilen als förderlich für die Entstehung und Festigung von Ichhaftigkeit auf. In der Praxis wird es in der Erziehung wohl meist zu Mischformen kommen und auch zu unterschiedlich ausgeprägten Graden und Formen von Ichhaftigkeit, die der Mensch schließlich mehr oder weniger bewusst selbst aufrecht erhält und vorantreibt oder auch nicht. Anzumerken ist hier auch, dass ein Erziehungsstil, der für den einen zu hart ist, für den anderen wieder zu weich sein kann, stark wechselnde Erziehungsstile / sehr streng - sehr weich / besonders schädlich sein dürften und man davon ausgehen kann, dass vor allem ichhafte Eltern (Erzieher) ichhafte Kinder hervorbringen.



Fritz Künkel (1889-1956), der von Alfred Adler und dessen Individualpsychologie geprägt ist, fokussiert unter dem historisch-genetischen Blickwinkel gleichfalls auf die Auswirkungen überzogener Kritik oder Verzärtelung gegenüber Kindern und Heranwachsenden. Beide erzeugen Mutlosigkeit, Künkel (1982) spricht in diesem Zusammenhang auch von Minderwertigkeitsgefühl. Der so erzogene Mensch lernt nicht, in sich selbst und seine Fähigkeiten zu vertrauen, sondern er lernt: Der andere weiß, wie es geht. Und er versucht von nun an, sich des anderen zu bedienen, sei es z.B., dass dieser ihn bewundern soll, oder für ihn die entsprechende Tätigkeit ausführen soll. Um dieses Ziel zu erreichen, können unterschiedliche Mittel angewandt werden.

Künkel differenziert verschiedene Ausformungen der Ichhaftigkeit: Ihm zufolge versucht der zutiefst gekränkte oder verzärtelte Mensch nicht, *sich selbst* zu verwirklichen, sondern ein *Ideal* zu verwirklichen. Welches Ideal er hat und mit welchen Mitteln er es zu erreichen versucht, hängt damit zusammen, wie er sich am besten in dieser „feindlichen“ Welt vor den anderen sichern und auch sein Minderwertigkeitsgefühl kompensieren kann. Seinen Wert misst er von nun an daran, wie nahe er seinem Ideal ist. Künkel unterscheidet grob vier Typen von Ichhaftigkeit. *Stars*, die anspruchsvoll auftreten und bewundert werden wollen, *Heimchen*, die wehleidig sind und beschützt werden möchten, *Cäsaren*, die herrisch sind und gefürchtet werden möchten, und *Tölpel*, die stumpf auftreten und in Ruhe gelassen werden möchten. Sie unterscheiden sich darin, ob sie der Welt eher aktiv oder passiv entgegentreten bzw. ob ihnen eher ihr Überlegenheitsgefühl oder Unterlegenheitsgefühl im Bewusstsein ist.

Das Streben nach einem Ich-Ide-

al, im Sinne eines Schein-Ichs, geht aber auf Kosten der Lebendigkeit und kann zu schweren Störungen führen. Künkel beschreibt in seinem Buch „Charakter, Leiden und Heilung“ (1976) auf dieser Grundlage z.B. die Angstneurose, den Zwangscharakter, den hysterischen Charakter, die Psychose u.a.

Zum therapeutischen Umgang mit Ichhaftigkeit

Allgemein spielen in der Gestalttheoretischen Psychotherapie auch bei der Auseinandersetzung mit gestörtem Erleben und Verhalten die sechs Kennzeichen Metzgers für die Arbeit mit dem Lebendigen (Metzger 1962) eine wesentliche Rolle: Nicht-Beliebigkeit der Form, Gestaltung aus inneren Kräften, Nicht-Beliebigkeit der Arbeitszeiten, Nicht-Beliebigkeit der Arbeitsgeschwindigkeit, Duldung von Umwegen, Wechselseitigkeit des Geschehens. Walter (1985) ergänzt sie in Anlehnung an Lewin und Rogers noch um weitere Kennzeichen: den Beziehungscharakter der verursachenden Faktoren, die Konkretheit der wirkenden Fakten, die Gegenwärtigkeit der wirkenden Fakten, Authentizität und Transparenz des Therapeuten und Empathie.

Eine differenzierte „Übersetzung“ dieser allgemeinen Gesichtspunkte auf die konkreten Anforderungen der psychotherapeutischen Arbeit mit ichhaften Menschen kann ich hier wegen der Vielfalt der möglichen Konstellationen nicht anbieten. Ich beschränke mich hier darauf, einige Aspekte zu nennen, die mir bei meiner Arbeit mit dem erwähnten Klienten auf dieser allgemeinen Grundlage angesichts der hier behandelten Problematik besonders wichtig erschienen, und hoffe auf Diskussion und Anregungen aus der Erfahrung anderer. Mir ging es in meiner Arbeit vor allem darum:

Meinem Klienten angesichts seiner Lebensgeschichte - mit dem durchgehenden Muster instabiler Beziehungen von früher Kindheit an - in der Therapie die Möglichkeit zum Erleben einer stabilen, verlässlichen Beziehung zu bieten, die nicht von Laissez-faire und Beliebigkeit geprägt war.

Angesichts seiner Konzentration darauf, wie ich ihn finde und ob ich ihn verstehe (auch im Sinne, ob ich mit ihm einverstanden bin), und weniger darauf, wie er sich selbst findet und ob er sich und seine Handlungen versteht, war es mir wichtig, ihn dabei zu unterstützen (um vom Geltungsstreben weg in Richtung Eigenwertstreben zu gelangen), dass er sich in anderer Weise als bisher mit sich selbst beschäftigte (wie beurteilt er sein Handeln gemessen an den Forderungen bestimmter Situationen; wie beurteilt er seine Fähigkeiten, sich in diesen Situationen angemessen zu verhalten; was kann er tun, um diese Fähigkeiten zu erweitern etc.) und er sich selbst einschätzen lernt (ohne sich zu überschätzen oder zu unterschätzen).

Wichtig war mir in diesem Zusammenhang auch, zu einer Arbeitsatmosphäre beizutragen, in der er die Möglichkeit hatte, sich sachlich-kritisch mit sich selbst auseinanderzusetzen.

In dem Zusammenhang erscheint mir die Beachtung bestimmter Gesichtspunkte wichtig, die der amerikanische Gestaltpsychologe Solomon Asch (zit. nach Campbell 1990) als ethische Normen zwischenmenschlicher Begegnung formuliert:

- *Vertrauen* („Es ist unsere Pflicht, die Mitteilungen anderer zu respektieren und dazu bereit zu sein, unsere Überzeugungen und Handlungen darauf zu stützen“),
- *Aufrichtigkeit* („Es ist unsere Pflicht, unsere Wahrnehmungen



aufrichtig mitzuteilen, damit andere unsere Wahrnehmungen nützen können, um zu gültigen Überzeugungen zu kommen“) und

- *Selbstachtung* („Es ist unsere Pflicht, unsere eigenen Wahrnehmungen und Überzeugungen zu respektieren und sie mit den Mitteilungen anderer zu integrieren, ohne sie oder uns selbst abzuwerten“).

Techniken – ihr Zweck und Kontext

Damit sich der Klient mit „seiner Stelle und Rolle in der Welt“ auseinandersetzen konnte, setzte ich durchaus auch „Techniken“ ein. So leitete ich ihn z.B. an, sich in andere ihm nahestehende Personen (Mutter, Sohn) hineinzusetzen, die Situation mit ihren Augen zu betrachten bzw. mit diesen auch Dialoge (u.a. mit Hilfe des leeren Stuhls) zu führen.

Derartige erlebnisaktivierende Techniken fördern es im geglückten Fall, vom bloß Vergegenwärtigen (dem Nicht-Wirklichen im 3.Sinn - darunter versteht Wolfgang Metzger alles Gedachte, Konstruierte, Erinnernte) ins unmittelbare Erleben (das Wirkliche im 3.Sinn) zu kommen, damit auch die eigene „Stelle und Rolle“ in der Welt im größeren Gesamtkontext zu erleben und zu begreifen und damit auch veränderbar zu machen.

Im Dialog mit seiner Mutter konnte sich der Klient auch „von außen“ erleben (wenn er als Mutter sprach) und so einen Abstand zu seinem phänomenalen Ich gewinnen; dadurch wurde es ihm erleichtert, die eigenen Positionen von denen der Mutter zu differenzieren. Müller (1959 zit. nach Walter 1994,90) schreibt zu dieser Art der Umstrukturierung des Erlebnisfeldes: „erst wenn ein genügender Abstand zwischen ‚phänomenalen Ich‘, und be-

stimmten Gegebenheiten besteht, können sich diese Gegebenheiten überhaupt abheben und wahrgenommen werden.“

Im Dialog mit der Mutter konnte er auch ausprobieren, seine eigenen Wünsche und Meinungen zu formulieren (Ich finde.., ich wünsche mir ...). Der Klient fand in der Therapie also Rahmenbedingungen, die es ihm erlaubten, eigene Wünsche, Meinungen auszusprechen, Bedingungen, die vermutlich so im Beisein seiner Mutter zumindest früher nicht gegeben waren.

Im Dialog in der Position der Mutter mit ihrem Sohn wiederum konnte er allmählich z.B. die Bedürfnisse des kleinen Sohns wahrnehmen oder doch jedenfalls weniger verleugnen, die er in Zeiten, wo er sich von anderen kritisiert fühlte, vergaß (so wie auf seine Bedürfnisse früher vermutlich vergessen wurde).

Auch regte ich sogenannte „innere Dialoge“⁶ an, z.B. wenn er sich selbst maßlos kritisierte bzw. „hin-untermachte“ und er seinen eigenen Wert gar nicht mehr sehen konnte.

Funktionen der Kritik und Selbstkritik

Wozu können solche Dialoge, die im Alltagsleben oft auch spontan als „innere Dialoge“ stattfinden, in der Therapie dienen? Zur Beantwortung möchte ich auf einige Ideen der amerikanischen Gestaltpsychologin Mary Henle zurückgreifen (1962 zitiert nach Stemberger 2010a).

In ihrem Beitrag zur Phänomenologie der Person geht Henle zunächst auf das Selbst ein, wenn auch in deutlich anderer Weise als Kohut und Kernberg. Dann widmet sie sich konkret dem Thema Kritik und Selbstkritik:

Laut Henle ist „sich kritisieren“ **eine** der Funktionen des Selbst, neben anderen Funktionen wie etwa sich selbst zu beobachten, sich zu akzeptieren usw. Diese Funktionen sind untereinander verwandt und mögen auf den ersten Blick an das Freud'sche Über-Ich erinnern. Die Konzeption des Freud'schen Über-Ich sieht Henle allerdings kritisch. Sie meint, dass der Ansatz, die verschiedenen Funktionen des Selbst zu differenzieren, sachlich besser gerechtfertigt und dem Ansatz der undifferenzierten Zusammenfassung in einer einzigen Über-Ich-Funktion überlegen ist. Auf diese Weise ist es auch möglich, Gegensätze und Spannungen in diesen Funktionen zu unterscheiden; es gibt die Möglichkeit, zwischen dem Erkennenden und dem Erkannten zu differenzieren, in einem gewissen Abstand zu stehen und zu beobachten usw.

Innere Dialoge eröffnen somit die Chance, sich selber besser kennenzulernen. So konnte etwa auch mein Klient spüren, wie unerbittlich sein eigener Kritiker und wie schwach ausgeprägt sein sich selbst akzeptierender Teil (innerer Freund) war. Wieso nun im weiteren Therapieverlauf die Entwicklung des eigenen Kritikers bei diesem Klienten, der sich, wenn er von anderen (äußeren Kritikern, z.B. seiner Mutter, seiner Freundin...) kritisiert wurde, meist ichhaft verhielt, so wichtig war, kann gut mit folgendem Hinweis Henles erklärt werden:

„[...] die Beziehung zu unserem äußeren Kritiker hängt großteils davon ab, in welchem Maße unser innerer Kritiker entwickelt ist. Ist unser innerer Kritiker fair, sachlich und gerecht, werden wir auch Kritik von außen akzeptieren, wenn sie begründet und sachlich ist, und von ihr profitieren. Wenn der innere Kritiker harsch, unfair und unmenschlich ist, werden wir auch Kritik von außen als Angriff erleben, vor ihr davonlaufen oder zum Gegenangriff übergehen. Die Art und Entwicklung unseres inneren Kritikers sind auch maßgeblich für unsere Art und Fähigkeit, Kritik an anderen zu üben [401].“ Dabei handle es sich eben um einen zirkulären Prozess zwischen äußeren und inneren Kritiker.

Im gleichen Artikel schreibt Henle auch über die Entwicklung des inneren Freundes, dessen wichtigste Funktion das Akzeptieren ist, eine Funktion, die in Freuds Über-Ich-Konzeption vernachlässigt ist. Die Entwicklung des inneren Freundes schien bei meinem Klienten ganz wesentlich dafür zu sein, um seine „Stelle und Rolle in der Welt“ sachlicher sehen und gestalten zu können.

Henle [401]: „Ohne eine gewisse Entwicklung des inneren Freundes scheint es nicht möglich zu sein, mit

einem äußeren in Beziehung zu treten. Wenn wir uns selbst nicht genügend mögen, werden wir nicht glauben, dass andere uns mögen; wenn wir uns nicht selbst akzeptieren, werden wir uns auch durch andere nicht akzeptieren lassen“.

Bei diesen ausgewählten therapeutischen Aspekten möchte ich es hier belassen und zur vergleichenden Betrachtung der Konzepte von Ichhaftigkeit und Narzissmus übergehen.

Ichhaftigkeit und Narzissmus - Vergleichende Betrachtung

Vorweg: Mit der „narzisstischen Persönlichkeitsstörung“ setzt sich ungleich mehr Literatur auseinander als mit der in vielerlei Hinsicht wesentlich unbequemerer Konzeption der „Ichhaftigkeit“. Allein Kernberg und Kohut haben in zahlreichen Büchern versucht, die Genese der narzisstischen Störungen aus ihrer psychoanalytischen Sicht zu beschreiben, diagnostische Kriterien dafür aufzustellen und Behandlungsmöglichkeiten (mit Fallbeispielen) zu erläutern. Von Gestalttheoretischen Psychotherapeuten gab es lange Zeit nur sehr wenige vergleichbare Ausarbeitungen zum Thema der Ichhaftigkeit⁷, sieht man von den nicht unmittelbar psychotherapiebezogenen grundlegende Beiträgen des Gestaltpsychologen Wolfgang Metzger ab. Wesentlich ausführlicher und auch praxisbezogen (mit Fallbeispielen) hat sich damit der bereits mehrfach erwähnte Psychotherapeut Fritz Künkel befasst, auf den auch der Begriff zurückgeht; Künkel sah im Kampf gegen die Ichhaftigkeit sogar die Kardinalaufgabe der Psychotherapie.

⁶ z.B. spricht der Kritiker mit dem Kritisierten

⁷ Seit dem Erscheinen der ersten Fassung des vorliegenden Beitrags im Jahr 1999 hat sich das geändert, siehe dazu etwa die Diskussionen im Sammelband „Psychische Störungen im Ich-Welt-Verhältnis“ (Stemberger 2002).

Vergleiche ich nun die angeführten Ansätze, so scheint mir, dass sie trotz unterschiedlicher Begrifflichkeit und Konzeptualisierung alle davon ausgehen, dass an die Stelle einer sachlichen Einordnung der eigenen Person in der Welt die Hinwendung zu einem Ich-Ideal tritt. Damit verbunden sind Größenphantasien und Minderwertigkeitsgefühle.

Übereinstimmung scheint auch darin zu bestehen, dass es dem ichhaften bzw. narzisstisch gestörten Menschen an einem realistischen Selbstwert fehlt und dabei - aus historisch-genetischer Sicht - oft frühe negative Beziehungs-Erfahrungen (Kernberg und Kohut nehmen die Ausbildung der Störung ca. in den ersten fünf Lebensjahren an) eine Rolle spielen.

Sowohl bei der Konzeption der Ichhaftigkeit als auch bei der der narzisstischen Störungen werden unterschiedliche Ausprägungen und Formen angenommen, wobei sich, wie bereits angeführt, Kernberg diese Diagnose für ein ganz bestimmtes Krankheitsbild vorbehält, während Kohut sie etwas weiter fasst. Die Narzissmusstörung im Sinne Kernbergs könnte, so denke ich, als eine bestimmte Form aufgefasst werden, wie Ichhaftigkeit zu Tage treten kann; bei Kohut ist sie weiter gefasst.

Selbst-Konzeptionen

Allerdings beziehe ich mich hier nur auf die im Erleben und Verhalten zutage tretenden und von den Autoren beschriebenen Phänomene und nicht auf die von ihnen vertretene Konzeptualisierungen des „Selbst“. Kernberg wie Kohut sprechen ja im Zusammenhang mit narzisstischen Störungen von Defekten im Selbst und versuchen, die Entwicklung des Selbst bei diesen Störungen genauestens zu beschreiben.

Bekanntlich wurde in der Psychoanalyse lange Zeit versucht, alle

psychischen Vorgänge mithilfe des Drei-Instanzenmodells Es - Ich - Über-Ich zu erklären, das Selbst-Konzept hingegen wurde erst in den 50er Jahren eingeführt. Diese (auch in psychoanalytischen Kreisen nicht unumstrittene) Einführung des Selbst ist u.a. damit zu erklären, dass das Ich als Organisationsprinzip verstanden wird, als Vermittler zwischen den Triebimpulsen des lustbetonten „Es“ und der Umwelt bzw. dem Über-Ich, und nicht für die Gesamtheit der Person steht; verschiedene Phänomene, die sich auf die Person beziehen, konnten mit dem triebtheoretischen Modell nur unbefriedigend oder gar nicht erklärt werden (vgl. Mentzos 1982, S. 40, 54 und 120).

Die Einführung des Begriffs des Selbst in die Psychoanalyse erscheint vor diesem Hintergrund als system-immanent logische Ergänzung, vor allem im Sinne von Kohut, der das Selbst als eigene psychische Struktur sieht und nicht nur - wie Kernberg es annimmt - als Teil des Ich. Im Unterschied zu Kernberg kann mit Kohuts Theorie auch die Entwicklung des Säuglings in den ersten Lebensmonaten fernab von ausschließlich triebtheoretischen Konzeptionen gefasst werden. Er steht damit den Ergebnissen der neueren Babyforschung (vgl. Petzold 1993) näher als Kernberg.

Man darf nicht vergessen, dass die meisten Vorstellungen von Kohut und Kernberg bezüglich der Selbst-Entwicklung in der frühesten Kindheit auf Grundlage von Beobachtungen an Erwachsenen entstanden sind und nicht aufgrund von Beobachtungen an Kindern. Sie sind dementsprechend auch wissenschaftlich nicht überprüft und bestehen im Wesentlichen aus spekulativen Konstruktionen⁸.

So spricht zum Beispiel Kohut davon, dass sich der Säugling zwangsläufig idealisiert bzw. ein Größen-Selbst aufbaut, da der primäre Nar-

zissmus durch Einschränkung der mütterlichen Fürsorge gestört wird. Wäre nicht vielmehr daran zu denken, dass der Säugling Erfahrungen mit empathischem und nicht-empathischem Umgang macht und verarbeitet, die Orientierung auf ein Ideal bzw. der Aufbau eines Größen-Selbst aber eines bestimmten erst später erreichten kognitiven Niveaus bedarf?

Kernberg wiederum postuliert im Zusammenhang mit Narzissmusstörungen ein Größen-Selbst, das als pathologisches Verschmelzungsprodukt⁹ aus Anteilen des „Real-Selbst“, des „Ideal-Selbst“ und der „Ideal-Objekte“ hervorgeht. Diese Annahme, insbesondere der Versuch, davon bei allen narzisstisch Gestörten (nach Kernbergs Definition) auszugehen, erscheint ziemlich spekulativ. Auch eine seiner Grundannahmen, nämlich dass in der normalen frühkindlichen Ich-Entwicklung (in den ersten Lebensmonaten) der Abwehrmechanismus der Spaltung dominiert und das Ich bzw. Selbst gespalten sei, wird von Babyforschern wie z.B. Hilarion Petzold (1993) heftig angezweifelt. Dieser meint, dass der Abwehrmechanismus der Spaltung erst später im 2., 3. Lebens-

⁸ Zu den Ergebnissen der phänomenologischen und experimentellen Kinderforschung in der gestaltpsychologischen Tradition siehe Arfelli Galli 2011 und ihr demnächst erscheinendes Buch „Gestaltpsychologie und Kinderforschung“ (2013). Arfelli Galli geht von der Hypothese aus, dass sich „[...]eine minimale, implizite Form des Bewusstseins als auch die Trennung des Ichs vom Anderen stufenweise entwickeln“ (S.13). Erst am Anfang des 3. Lebensjahres kann das Kind das Ich vom Anderen unterscheiden

⁹ „Die normalerweise bestehende Spannung zwischen Real-Selbst einerseits, Ideal-Selbst und Ideal-Objekt andererseits, wird aufgehoben, indem ein aufgeblähtes Selbstkonzept durch Verschmelzung von Realselbst-, Idealselbst- und Idealobjekt-Repräsentanzen errichtet wird, innerhalb dessen die einzelnen Anteile nicht mehr voneinander unterschieden sind. Inakzeptable Selbstanteile, die sich in dieses grandiose Selbstkonzept nicht einschmelzen lassen, werden verdrängt und zum Teil auf äußere Objekte projiziert, die dafür entwertet werden.“ (Kernberg: 1975, dt. 1978, Kap. 8, S. 266 f)

jahr auftauchen könne, da er einer gewissen kognitiven Strukturierung bedarf, die beim Säugling so gar nicht vorhanden ist. Damit wäre allerdings auch einem wesentlichen Element von Kernbergs Theorie der Narzissmusstörungen, dass nämlich die Spaltung des Selbst durch ein pathologisches Größen-Selbst (siehe oben) kompensiert werde, der Boden entzogen.

Wenngleich es also eine Reihe begründeter Bedenken gegen die hier dargestellten Auffassungen Kohuts und Kernbergs zur Selbst-Entwicklung gibt, sind von ihnen doch wichtige Impulse für die differenzierte Weiterentwicklung der Psychoanalyse ausgegangen, so z.B. Kohuts Selbstpsychologie, seine theoretisch begründete Betonung der Rolle der Empathie für die gesunde Entwicklung eines Säuglings und auch für die Therapie (im Unterschied zum früheren psychoanalytischen Diktat völliger Abstinenz), sowie Kernbergs Hinweis auf die enge Verflechtung der Entwicklung des Selbst mit der Entwicklung der „Objektbeziehungen“.

Das Selbst in der Gestalttheorie

In der Gestalttheorie hat die Konzeption des Selbst weder in Metzgers Ausführungen zur Ichhaftigkeit (noch vor ihm bei Künkel), noch im Persönlichkeitsmodell von Lewin eine nennenswerte Rolle gespielt. Wo in diesen Schriften das Selbst überhaupt auftaucht, wird der Begriff mehr oder weniger synonym mit der Person oder dem Ich verwendet.

Diese Zurückhaltung in den gestalttheoretischen Schriften hat wohl mit der berechtigten Abneigung gegen die auch in der psychoanalytischen Tradition immer wieder aufgetretene Tendenz zur Verdinglichung und Personifizierung¹⁰ von psychischen Funktionen zu tun (Ich,

Es und Über-Ich als handelnde Figuren auf der 'inneren Bühne' des Menschen). Diesem begründeten Vorbehalt steht gegenüber, dass im Erleben des Menschen und im sprachlichen Ausdruck dieses Erlebens z.B. zwischen „ich“ und „ich selbst“ unterschieden wird. Phänomenologische Untersuchungen könnten daher vielleicht durchaus noch zu sinnvollen und weiterführenden Differenzierungen führen, ohne in die Homunculus-Falle zu gehen. Dieser Ansicht war offensichtlich auch Mary Henle (1962), die im Selbst ein System eng miteinander verbundener Funktionen sieht: „[Das Selbst scheint] aus einer Vielzahl von Funktionen zu bestehen. Obwohl wir häufig dazu neigen, diese zu personifizieren, handelt es sich dabei tatsächlich um Funktionen, nicht um Wesenheiten“ [397].

Abschließend: Der Begriff und die Konzeption der Ichhaftigkeit als einer gestörten, nicht sachgemäßen Zentrierung im Verhältnis der Person in ihrer Umwelt mit all ihren Folgen für das Erleben und Verhalten des Menschen und für die Reaktion seiner Mitmenschen erscheint mir offener und flexibler als die speziellen psychoanalytisch inspirierten Narzissmus-Konzeptionen, auch wenn diese wohl weitgehend von ähnlichen Phänomenen ausgehen und diese zu erklären versuchen. Mit der Konzeption der Ichhaftigkeit lassen sich verschiedene Unstimmigkeiten bzw. Störungen im Ich-Welt-Verhältnis erfassen, ohne sich an vorschnelle und allzu einschränkende Annahmen über Genese und Dynamik und damit an „Behandlungsvorgaben“ für derartige Störungen zu binden.

¹⁰ Vgl. dazu K. Müller 2011. Nach Müllers Ansicht stehen hinter einer Homunculus-Sprache meist auch Homunculus -Theorien: Teilsystemen werden Eigenschaften zugeschrieben, die nur dem Gesamtsystem zukommen.

Literatur

- Arfelli Galli, Anna (2011): Das Werden der Person. *Phänomenal* 1(2), 8-13.
- Arfelli Galli, Anna (2013): *Gestaltpsychologie und Kinderforschung*. Wien: Krammer.
- Campbell, D.T. (1990): Asch's Moral Epistemology for Socially Shared Knowledge. In: Irvin Rock (Ed.), *The Legacy of Solomon Asch*, Hillsdale: Lawrence Erlbaum, S. 39-52.
- Fiedler, Peter (1994): *Persönlichkeitsstörungen*. Weinheim: Beltz.
- Galli, Giuseppe (2012): Sich anklagen und sich loben. Feldstruktur und Funktion der Metapher. *Phänomenal* 4 (1-2).
- Kernberg, Otto (1989): *Objektbeziehungen und Praxis der Psychoanalyse*. 4. A. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Kernberg, Otto (1975 dt. 1978): *Borderline-Störungen und pathologischer Narzissmus*. 8. Auflage 1995. Frankfurt: Suhrkamp.
- Kohut, Heinz (1971 dt. 1976): *Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen*. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch [amerik. Orig.: *The Analysis of the Self. A Systematic Approach to the Psychoanalytic Treatment of Narcissistic Personality Disorders*. New York: International Universities Press 1971].
- Kohut, Heinz (1977 dt. 1979): *Die Heilung des Selbst*. Frankfurt: Suhrkamp Taschenbuch [amerik. Orig.: *The Restoration of the Self*. Madison: International Universities Press 1977].
- Künkel, Fritz (1976): *Charakter, Leiden und Heilung*. Stuttgart: Hirzel.
- Künkel, Fritz (1982): *Einführung in die Charakterkunde*. 17. A. Stuttgart: Hirzel.
- Mentzos, Stavros (1996): *Neurotische Konfliktverarbeitung*. Frankfurt: Fischer.
- Metzger, Wolfgang (1941, 2001): *Psychologie*. Dresden: Steinkopff. 6. Auflage: Wien, Krammer 2001.
- Metzger, Wolfgang (1953, 1997): Gedanken zur Entfaltung und Wandlung der Persönlichkeit. *Psychologische Beiträge*, 1. Nachdruck in *ÖAGP-Informationen*, 6 (4/97 und 5/97).
- Metzger, Wolfgang (1962): *Schöpferische Freiheit*. 2. Auflage. Frankfurt: Kramer.
- Metzger, Wolfgang (1986): *Gestalt-Psychologie*. Frankfurt: Kramer.
- Müller, K. (2011): Zauberer und Dämonen in uns. Kritik der Homunculus-Sprache. *Phänomenal* 3(2), 30-35 (Nachdruck eines Beitrags aus dem Jahr 1984 in der *Gestalt Theory*).
- Petzold, Hilarion (1993): *Frühe Schädigungen - späte Folgen?* Paderborn: Junfermann.
- Stemberger, G. (Hg., 2002): *Psychische Störungen im Ich -Welt-Verhältnis*. Wien: Krammer
- Stemberger, G. (2010a): Mary Henles Beitrag zur Gestalttheorie der Person. *Phänomenal* 2(2), 45-50.
- Stemberger, G. (2010b): Dynamische Eigenheiten einer depressiven Symptomatik. *Gestalt Theory*, 32 (4), 343-373.
- Walter, Hans-Jürgen (1994): *Gestalttheorie und Psychotherapie*. 3. A. Opladen: Westdeutscher Verlag.

Besuchen Sie uns auch
im Internet unter
<http://www.oeagp.at>